

## Oskar Pastior

Vor 25 Jahren unternahmen mein Freund Oskar Pastior und ich eine Lesetour nach Salzburg, Wien und Graz, gottlob nicht nach Linz. Wir stiegen in den Zug und reisten mit leichtem Gepäck. Oskar trug allerdings eine schwere Tasche aus Juchten, die meinen Argwohn erweckte. Wie ich erfuhr, hausten in der Tasche seine Kunstmaschinen, seine Produktion in Buchform, die *Gedichtgedichte*, der *Hörich*; die *Fleischeslust* und die *Neue Aubergine*, je 15 Stück, also 60 Exemplare. Im Coupé rieb Oskar seinen rechten Arm mit Voltaren ein und sagte, er habe kein Vertrauen in den Vertrieb, Buchhändler und Veranstalter seien notorisch unzuverlässig. Noch nicht co-morbid, bot ich ihm an, die Tasche mit seinen pangrammatischen Kombinationen im Zug und außerhalb zu tragen.

Dank dir, sagte Oskar, der Arm schmerzt höllisch. Dann inspizierte er, ein vorsichtiger Reisender, sein leichtes Gepäck, inklusive der Reiseapotheke: Immodium gegen die Schrecken der Wiener Küche, Aspirin gegen die Kopfschmerzen, die ihn bei unbedachten Fragen nach der Lesung heimsuchten, für alle Fälle Kohlekompressen und ein paar Ampullen; Duchamps, Rückert, Marinetti und Rimbaud, den er kurz nach Berlin gegen meinen Francis Bacon tauschte.

Oskar entließ Bacons Geist, und der sagte: Die Chiffre hat die Eigenschaft, dass durch sie irgend etwas als irgendwie etwas bezeichnet werden kann. Wir lobten Bacons Methoden, und so floss die Unterhaltung bis München heiter dahin. Wir sprachen auch über Leibspeisen, also über Anagramm-Felder, Palindrome und das magische Quadrat der Sator-Arepo-Formel, die da lautet:

*Sator*

*Arepo*

*Tenet*

*Opera*

*Rotas*

Alle Wörter lassen sich horizontal und vertikal vier Mal lesen, und aus den wenigen Buchstaben lassen sich dreizehn anagrammatische lateinische Sätze generieren.

Da kam der Schaffner und drohte mit Verspätung wegen Schnee. Schnee, als solitärer Kristall betrachtet, ist eine schöne Sache, aber in Massen wirkt er hemmend auf den Zugverkehr.

Um Gottes willen, sagte Oskar bestürzt, lass uns in Salzburg ein Taxi nehmen, ich hasse Verspätungen. Ich überreichte ihm ein kleines Geschenk, einen hübschen Fund aus dem *Carmen Labyrintheum*, und dem Schneelicht entstieg das Epitaph des asturischen Fürsten Silo, das aussieht wie ein Geheimcode und von dessen vier T-Ecken aus man den Satz „Silo Princeps Fecit“ auf 46.760 verschiedene Arten lesen kann.

Oskar aß vor Wonne und gegen das Verspätungsfieber zwei Salamibrötchen und zitierte den rumänischen Erfinder des Lettrisme, Isidore Isou: Die Zentralidee des Lettrisme besteht darin, daß es nichts Geistiges gibt, was nicht Buchstabe ist oder Buchstabe werden kann.

In München bestiegen wir den Zug nach Salzburg, setzten uns aber ins Coupé (Raucher) aus dem Waggongedicht aus Oskars *Gedichtgedichten*. Aber das wussten wir nicht. Der Schnee tat, was er musste, er fiel und fiel, und wir waren im Waggongedicht Eins bis fünfte Strophe ohne Ausgang. Ich las in Bacons *Novum Organum* und fügte der Übersetzung viele Eselsohren zu, Seite für Seite, Oskar entkorkte den Geist von G. Manley Hopkins und las mir plötzlich ein parnassisches Gedicht vor:

*Kristall-Eporismus –*

*Laß Leben erloschen, oh, laß Leben ab*

*Weifen seine ehdem gestrahnte geäderte Vielfalt auf,  
ganz auf zwei Spulen, trenne, dränge, pferche –*

Da kam wieder ein Schaffner und sagte: Verspätung, und der Zug hielt pünktlich um 19 Uhr 30 auf freier Strecke, draußen Schneesturm. Der Kurswagen nach Salzburg sei weit vorn und der Zug verstopft, wir sollten zu Fuß den Waggon wechseln, kein krimgotisches Randphänomen, nein, Chaos. Wir verließen die Strophe Waggon Eins, ich versank mit Oskars kombinatorischen Maschinen und keuchte, während er leichtfüßig auf seinen Waggon-Strophen davoneilte. Schnell, sagte er über die Schulter, kein Chaos ohne Bedeutung, keine Bedeutung ohne Chaos.

Oulipotentuell saßen wir dann in der richtigen Waggonstrophe, der fünften vor der Lok. Gegen die Verspätungspanik aß Oskar vier Tüten Erdnüsse und lobte das Normative ihrer Form. Endlich Salzburg. Wir kommen zu spät, sagte Oskar und nagte verzweifelt an einer Mozartkugel. Es war 20 Uhr 45. Unser Publikum hatte sich ohne uns zuhauf versammelt. Der Zoll wartete und stellte die Frage, in der Sinn und Bedeutung kongruent sind: Ham'S was zu verzolln ? Und der Zöllner zeigte auf Oskars mobile Werke in der Tasche.

Nein, sagten wir einmütig.

Machen'S die Taschen einmal auf, sagte der Beamte.

Oskar, angesichts von Zoll oder Polizei oder Soldaten in begreiflichen Ängsten, öffnete seine Tasche, und es wurde inspiziert. Fünfzehn Exemplare *Fleischeslust*, makellos eingeschweißt, im Präservativ, leuchtend blau.

Poldi, schrie unser Zöllner, geh, schau amal: Pornographie.

Na, da schau her, sagte der zweite Zöllner, Flei-sches-lust.

Dieser Erkenntnisweg sei ein Kurzschluss, sagte ich.

Oskar entfernte die Hülle der keuschen *Fleischeslust* und las ein paar Zeilen vor. Seine oratorischen Qualitäten und die anormative Stimmigkeit von Form und Inhalt aller Kuben schickten den Zöllner auf die Bretter.

Im Hotel *Zum Grünen Elephanten* telefonierte ich mit dem Veranstalter, der die Höhere Gewalt auch missbilligte, und wir setzten uns in die trübe Gaststube zu einem Liter Grünem Veltliner.

Wien wartete auf uns, dann Graz, gottlob nicht Linz, und dann wieder Salzburg, falls kein Zufall die Kraft des Normativen verstörte.

Hast du den Zöllner gesehen, fragte Oskar mit einem gewissen Triumphgefühl, er sah verstört aus.

Ja, die Poesie hat was, wer betört schon Zöllner im Schnee.

Wir erhoben unsere Gläser mit dem Grünen Veltliner.

Ich grüße dich, sagte Oskar feierlich, aber vielleicht wäre es ein noch schönerer K. o. geworden, wenn ich das „Trapez“ zitiert hätte - Person und Zweck des Ortes ist der Abstand; Person und Zweck des Abstands ist der Ort usw.

Pardon, sagte ich, diesen *sophisme magique* wirst du erst 1994 schreiben.

Schade, sagte mein Freund, diese Verspätungen bringen mein Zeitgefühl immer durcheinander.

Ingomar von Kieseritzky, aus *Nachrufe 2004 bis 2006*, Akademie der Künste, 2007